

- [Kultur](#)
- Queere NS-Kunstgeschichte

Stephanie Hollenstein: Hitlers lesbische Malerin

Stephanie Hollenstein machte als Künstlerin unter Hitler Karriere

- Matthias Reichelt
-



Hollensteins Gemälde »Fischerhäuser am Bodensee« von 1935
Foto: wikimedia

»Der Nationalsozialismus hat einen neuen Wertmesser für die Kunst ausgestellt. Er lautet: Kunst ist das, was das Volk versteht.« Diesen Satz schreibt die expressionistische Malerin Stephanie Hollenstein am 15. Juli 1938 an ihren Künstlerkollegen und Bildhauer Albert Bechthold. Hollenstein war bereits 1934, lange vor dem Anschluss des austrofaschistischen Österreichs an das »Deutsche Reich« in Schwarzau in die damals noch illegale NSDAP eingetreten, wie die österreichische Kunsthistorikerin Nina Schedlmayer in ihrem Buch [»Hitlers queere Künstlerin«](#) schreibt. Dass sie als Vertreterin eines expressionistischen und von den Nazis als [»entartet«](#) deklarierten und modernen Malstils diesen kruden Kunstansatz teilte, gehört ebenso zu den Mysterien wie ihre sexuelle Orientierung.

Die Autorin geht der widersprüchlichen Biografie von Hollenstein nach, die es sogar schaffte, camouffiert als männlich erscheinender Soldat »Stefan« Hollenstein für »ihr« Land mit den Dornbirner Standschützen in den Ersten Weltkrieg zu ziehen. Der Nationalismus paarte sich mit einer Kriegsbegeisterung, die viele Künstlerinnen und Künstler erfasst hatte und sich auch in Deutschland erst im Lauf der Kriegshandlung eines Besseren belehren ließen. Hollenstein

nahm wahrscheinlich kaum an Kampfhandlungen teil, wie Schedlmayer vermutet, sondern war mit den »Kameraden« am Ausbau von Stellungen in den Dolomiten befasst und versah auch einen Dienst als Sanitäter. Die überlieferten Bilder zeigen sie mit kurzer und gescheitelter Frisur.

Stephanie Hollenstein wurde 1886 in Lustenau/Voralberg in einer Bauern- und Stickerfamilie als fünftes von sechs Kindern geboren. Um aus diesem Milieu auszubrechen und die Eltern von ihrem Weg hin zur Malerin mit Ausbildung in München zu überzeugen, gehörten Durchsetzungswille und eine große Energie. Zu zeichnen begonnen hatte sie nach eigenen Aussagen bereits als Jugendliche und fand ihre Motive in der Landschaft und bei den Tieren. Kunst galt als brotlos und zudem wurde Frauen das Vermögen, Kunst zu schaffen, grundsätzlich abgesprochen. Im »Simplicissimus« 1901 war zu lesen: »Es gibt zwei Arten von Malerinnen: die einen möchten heiraten und die anderen haben auch kein Talent.« Der bekannte Kunstkritiker Karl Scheffler bezeichnete die Frau in der Kunst herablassend als »geborene Dilettantin«, die niemals »in Fühlen und Denken so männlich werden kann, um selbstständige Meisterwerke zu schaffen«. Das soll reichen, um die von Patriarchen dominierte Situation zu schildern, gegen die sich Künstlerinnen durchsetzen mussten. Dennoch machte Stephanie Hollenstein ihren Weg gegen männliche Widerstände und offenbarte dabei zusätzlich ihre lesbische Orientierung, die sie in vielen Liebschaften zu Frauen auslebte, diese aber oft rigoros beendete.

In München studierte sie an der Königlichen Kunstgewerbeschule und war Teil der Bohème mit ausgelassenen Festen und half, eine Künstlerinnengruppe zu gründen. In ihrer expressionistischen Malerei zeigt Stephanie Hollenstein ein enormes Talent. Die Farbgebung ihrer Landschaften und der wunderbaren, sehr charakterstarken Porträts zeigen eine sehr moderne Farb- und Bildauffassung. Wie geht das alles zusammen, bekennende Lesbe zu sein, sich für Künstlerinnen in einem von Männern dominierten Betrieb einzusetzen und gleichzeitig mit der NS-Ideologie samt Antisemitismus, Rassismus übereinzustimmen? Hollenstein äußerte sich in diversen Kontexten, auch schriftlich, deutlich antisemitisch. Eine schlüssige Antwort auf diese elementaren Widersprüche gibt Nina Schedlmayer nicht wirklich, verweist mit dem Begriff »kognitive Dissonanz« auf das Phänomen, dass Menschen unbequeme und widersprüchliche Dinge ausblenden und leugnen.

Nun ist das nichts wirklich Neues, denn dieser Frage am Beispiel homosexueller Männer ist auch Rosa von Praunheim 2005 mit seinem Film »Männer, Helden und schwule Nazis« nachgegangen. So interessant Nina Schedlmayers Untersuchung ist, sie leidet etwas darunter, dass sie viele Kontextinformationen, andere Künstlerinnenbiografien zu deren NS-Verstrickung heranzieht und manchmal Stephanie Hollenstein aus den Augen verliert. Dennoch wird deutlich, dass Hollenstein eine Parteigängerin der Nazis war.

Ärgerlich sind die allzu platten Analogieschlüsse Schedlmayers zur Gegenwart, wenn sie die Corona-Kritiker, Querdenker, AfD, QAnon in Bezug auf Verschwörungstheorien und Antisemitismus in einem Atemzug nennt, in einen Topf haut und pauschal den Protesten gegen Israels genozidäre Politik nach dem 7.10.2023 an den Universitäten in den USA und Deutschland pauschal Antisemitismus unterstellt. Damit rekurriert Schedlmayer auf ein staatlich gefördertes und auch durch Anti-Deutsche wie Samuel Salzborn als Antisemitismusbeauftragter Berlins verbreitetes Narrativ. Salzborn und andere auch selbsternannte Antisemitismusjäger wie Volker Beck nutzen statt der von internationalen Wissenschaftlern viel fundierteren »Jerusalem Declaration on Antisemitism« die höchst umstrittene Antisemitismus-Definition der »International Holocaust Remembrance Alliance«, die sehr schnell der Kritik am staatlichen Vorgehen Israels gegen die Palästinenser den

Antisemitismusstempel aufdrückt. Nebenbei bemerkt zeigt sich so manche von den Querdenkern vorgetragene Kritik an den Corona-Maßnahmen nach den offengelegten RKI-Protokollen und auch neuen Aufsätzen in wissenschaftlichen Magazinen als durchaus berechtigt.

Interessanterweise ist fast zeitgleich mit Nina Schedlmayers Buch eine umfangreiche Biografie Stephanie Hollensteins von Brigitte Herrmann erschienen. Gut möglich, dass diese, schon aufgrund des Umfangs, die biografische Entwicklung Stephanie Hollensteins detaillierter behandelt, ohne abzuschweifen.

Nina Schedlmayer: »Hitlers queere Künstlerin. Stephanie Hollenstein, Malerin und Soldat«. Zsolnay Verlag. 302 S., geb., 28 €.

Brigitte Herrmann: »Die Suche nach der eigenen Farbe – Das widersprüchliche Leben der Malerin Stephanie Hollenstein«. Gmeiner Verlag, 432 S., br., 19,40 €.